

\* Ph. Sp. \*

183

t



Ch. Sp. 248<sup>g</sup>  
183<sup>t</sup>

(Dalberg)



<36611797820014



<36611797820014

Bayer. Staatsbibliothek



Philosoph.

~~Prof. Dr. J. D. D. Dr. J. D. Dr. J. D.~~

R.



Vom

ERFINDEN

und

BEILIEDEN.

---

Νῆς ἐστὶ τὸ ἐν ποιῆν. *Aristoteles.*

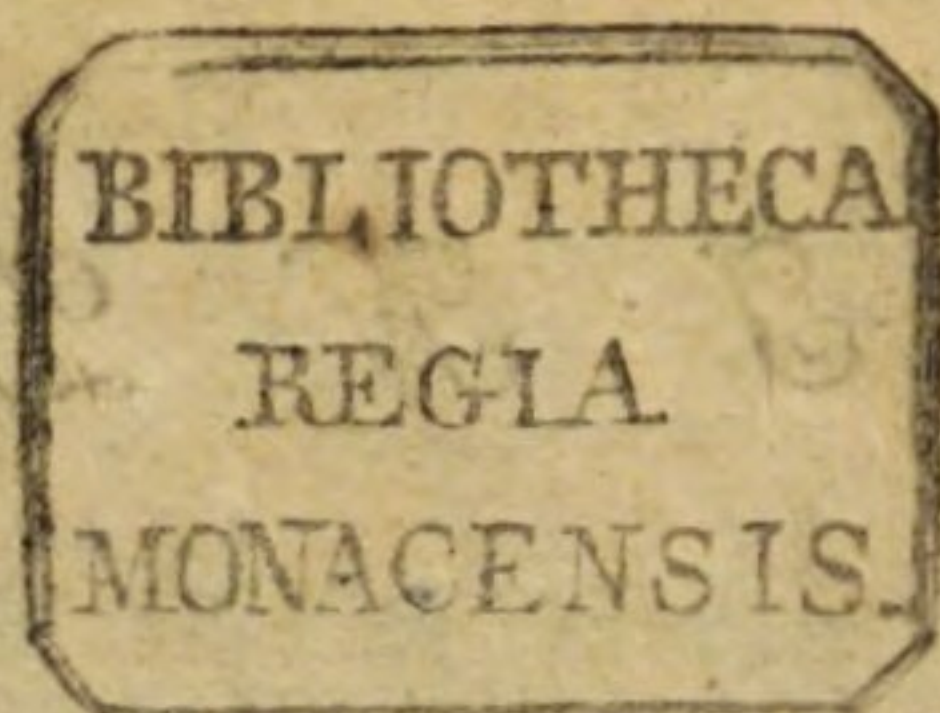
---

*Frankfurt am Mayn*

bei JOHANN CHRISTIAN HERMANN

1791.







F. v. D A L B E R G

*Seinem lieben Freunde*

J. VERSCHAFFELT

in

*N e a p e l.*



J. V. D. R. G.

Geen velen velen

J. VERSCHAFFELT

in

De v. c. c.





**W**ie oft t. Fr. fassen Sie an meiner Seite, wenn in Augenblicken süßer Ergießung meine Seele den Drang fühlte, an das Clavier hinzueilen? wie gerne lauschten Sie dem Spiele meiner Fantasie, wenn bald rasche Uebergänge, bald weiche Melodien, bald die Gefänge der Freude, bald das schmelzende Adagio Ihre Seele schneller als die Wirkungen des Blitzes in so viele abwechselnde Situationen versetzte.

Nach einem solchen Augenblick frugen Sie mich einst: wie es komme, daß der Strom harmonischer Ideen so abwechselnd in mir läge, und dieselben im Augenblick ihres Entstehens sich in einer solchen Ordnung und sistematischen Folge dem Ohre hören ließen?

A

Ich



Ich wufste keine andere Antwort zu geben, als dafs ich mich wie durch eine höhere Kraft begeistert fühlte, welche *Wille* und *Ausführung* in einen Augenblick verwandelte; Es sey nicht anders, als ergösse sich meine Seele in die Finger-Spitzen; Ich liefs mein Herz dem natürlichen Gefühl des Augenblicks über, und die Töne folgten von selbst.

Meine Wirkungskraft, meine Rührung, liegt mehr im Herzen, als in der Fertigkeit der Finger; Ich muß mich für etwas interessiren, um mehr als Töne hervorzu- bringen; Ich muß selbst bewegt seyn, andere zu rühren.

Bisher hatte ich dies Talent bloß nach der Eingebung des innern Dranges ausge- übt, ohne Rücksicht auf seine Entstehung zu nehmen, noch Erfahrungen über seine Wirkungen auf die Seele zu machen.

Ihre Frage erregte meine Aufmerk- samkeit; Sie bahnte mir einen neuen Weg der Untersuchung.

Ich



Ich nahm mir vor, mein Inneres in den Augenblicken zu beobachten, wenn ich einen Drang fühlte, Empfindungen durch Töne auszudrücken.

Ich sah zugleich, daß diese Augenblicke, wo ich oft die unerwartetsten Tonverbindungen hervorbrachte, Analogie mit dem Zustande jedes bildenden und erfindenden Menschen habe.

Eine noch reizendere Hoffnung machte mich auf diesem Wege fortwandeln: die Aussicht hiedurch einige Schritte näher zur Enthüllung des Geheimnisses zu gelangen: wie der Mensch durch eigne Kraft und Seelenthätigkeit aus sich selbst schafft, und durch Zusammenreihung mehrerer Dinge ein neues selbstständiges Wesen hervorbringt.

Erlauben Sie, Ihnen meine Beobachtungen und Resultate hierüber mitzutheilen.

\* \* \*

In der frühesten Kindheit äußerte ich Merkmale einer vorzüglichen Neigung zur

A 2

Musik;



Musik; man ließ mich sehr frühe das Clavier lehren; Ich machte schnelle Fortschritte, und hatte eine außerordentliche Gelehrigkeit, so daß ich die schweresten Stücke in kurzer Zeit lernte; niemals aber konnte ich die Fertigkeit erlangen, fremde Stücke in gehöriger Folge auswendig zu spielen, dagegen sammelte sich mein Gedächtniß desto größeren Vorrath musikalischer Ideen, denn so wenig mir die Läufe und Zierrathen hängen blieben, desto tiefer druckte sich der Geist, und der ganze Umriss des Stückes ein.

*Anlage* wird mit dem Menschen gebohren und liegt als Keim in der Seele, aber ihr Ideenreichthum, ihre Ausbildung strömt ihr von außen, durch das Medium der Sinne zu; Wir find alles durch Erfahrung, ohne sie nichts; Wir streben und ziehen die Gegenstände an, zu deren Anschauung unsere Organe vorzüglich gebildet, zu deren *Erkenntniß* Wir *Anlage* haben.

Dabey ward mir die Musik bald Herzensbedürfnis; als Kind schon fühlte ich den  
Drang



Drang in Augenblicken inniger Empfindung mich zu ihr als einer Trösterin zu wenden.

Wenn ich gerührt war, wenn ich Kummer hatte, wenn die schöne Natur oder sonst ein anziehender Gegenstand mein Gefühl lebhafter machte, eilte ich an das Clavier, und diese erste rohe Versuche meiner bildenden Gabe erwekten mir unaussprechliche Freude.

Seelige Tage der Jugendzeit! wie süß ist die Erinnerung, als ich zum erstenmale die Meisterstücke der *Durante*, *Leo*, *Händel*, *Pergolesi*, *Gluck* spielte, und der heißen Sehnsucht diesen erhabenen Gefängen ähnliche Melodien hervorzubringen. So roh und ungeformt diese ersten Versuche waren, hatten sie doch das Gepräge eigner Seelenempfindung und Ausdrucks, ob schon sie aus vorhergehenden Reminiscenzen und gesammelten Ideen entstanden. Es ist eitles Dichten, daß die Seele alles *aus sich* durch eigene Kraft und Selbstständigkeit wirken könne — Was hat sie *in sich*, das ihr



---

nicht von aussen zuströme? nur die Kraft, die äusseren Erscheinungen in *ein* Bild zu ordnen und wieder darzustellen, ist ihr eigen, selbst hiezu bedarf sie ein äusseres Medium, an dem sie sich halten könne, es muß dem *inneren* Bewusstseyn ein Stab der Auferweckung — (Sprache, Wort, Zeichen, Ton, Farbe oder wie dies Medium heisst) zu Hilfe kommen, wenn es nicht fortschlummern und die Sinne geweckt und geleitet werden sollen. Durch Nachahmung, Bildung, Leitung und Lehre muß die Seele zum ordnen ihres Ideen-Vorraths, zum tiefen Gefühl ihrer Selbstständigkeit und Kraft gelangen.

„Unsere Erkenntniß ist also, ob's gleich  
„freylich das tiefste Gefühl in uns ist,  
„nicht so eigenmächtig, willkührlich und  
„los als man glaubt. Das alles abgerech-  
„net, daß unser Erkennen nur aus Em-  
„pfindung werde, sieht man, der Gegen-  
„stand muß noch durch geheime Bande,  
„durch einen Wink zu uns kommen,  
„der uns erkennen lehre. Diese Lehre,  
„die-



„dieser Sinn eines Fremden, der sich in  
 „uns einprägt, giebt unserem Denken  
 „seine ganze Gestalt und Richtung. Ohn-  
 „geachtet alles Sehens und Hörens und  
 „Zuströhmens von aussen, würden Wir  
 „in tiefer Nacht und Blindheit tappen,  
 „wenn nicht frühe die Unterweisung für  
 „*Uns* gedacht, und gleichsam fertige  
 „Gedankenformeln *Uns* eingeprägt hätte.  
 „Da hob sich unsere Kraft empor,  
 „lernte sich selbst fühlen und brauchen;  
 „lange, und oft Lebenslang gehen Wir  
 „an den *Uns* gereichten Stäben frühster  
 „Kindheit; denken selbst, aber nur in  
 „Formen wie andere dachten, erkennen,  
 „worauf uns der Finger solcher Metho-  
 „den winkt, das andere ist für uns, als  
 „ob's gar nicht wäre.

*Vom Erkennen und Empfinden der  
 menschlichen Seele. Seite 45.*

*Händel und Pergolesi, Schobert und Bach*  
 für das Clavier, waren meine Ideale, aber  
 in den Augenblicken, daß meine Seele sich



auf dem Clavier ergoß, war ich nur mit mir, und den Tönen beschäftigt, doch ahndete, suchte, strebte ich fruchtlos im Nachhall dieser Töne zu hören, was meine Seele hineinlegen wollte, es war niemals das; ich dachte reine Harmonien, aber mein Ohr ward durch falsche Zusammenklänge, durch irrige Auflösungen, durch harte Uebergänge so oft beleidigt, daß ich müthig über so viele mißlungene Versuche mich entschloß, die Regeln der Harmonie aus dem Grunde zu lernen.

Ein Meister ward mir beygelegt, der mich ein Jahr lang damit aufhielt, lag aber die Schuld an seiner falschen Lehrart, oder an meiner natürlichen Unfähigkeit, Dinge zu fassen, die mir von anderen beygebracht werden; ich machte langsame Fortschritte; dies bewog mich, es durch eigene Kraft und Mühe zu lernen.

Zuerst suchte ich *Rameau* hervor, weil sein dunkler Vortrag mir aber nicht anschaulich werden wollte, wandte ich mich an  
*D'Alem.*



*D'Alemberts* Auszug des Rameauischen Systems, dem ich *Rousseaus* Diktionär zugefellt, zugleich (und dies nutzte mir das meiste) spielte Ich viele Werke grosser Meister, und suchte mir durch *raisonirte* Auszüge des Grund-Basses, theils durch Bezifferung der Harmonien ihren Geist eigen zu machen \*)

Mein Kopf ward bald Ideenreicher, merklich spürte Ich den zunehmenden Reichtum musikalischer Wendungen, und schnellen Ausdrucks, so daß ich jzt leichter als sonst jeder Seelenempfindung ihren gehörigen *Ton* und *Ausdruck* zu geben wußte. Die Erfahrung bewies mir die Wahrheit des leibnitzischen Satzes: daß die *Musik eine fortwährende Rechenkunst der Seele sey.*

A 5

Denn

\*) Unter Anleitung meines verewigten Freundes und Lehrers *Holzbauer*. Sanft ruhe deine Asche, würdiger Greis — Du hast in deinen Werken deinem Namen ein unvergeßliches Denkmal gestiftet.



Denn was ist Tonkunst anders als Verhältniß und Maafs der Töne? was ihre Ausführung anders, als: die Fertigkeit der Seele, die erworbene Kenntniß dieses Verhältnisses anzuwenden?

Ich nahm nun in Jahren zu. Ich trat in das Jünglings-Alter, jene Lebens-Zeit, wo der Mensch in seiner vollsten Blüthe, lebhaftere Regungen eines Triebes fühlt, der ihn zur Liebe anderer ihm ähnlichen Wesen führt, wo ein neuer Reitz ihm eine bisher noch schlummernde Welt zeigt, wo die Gefühle der Zärtlichkeit, Liebe, Sehnsucht, jene Mischung süßschmerzhafter Empfindungen, allen Gegenständen einen anderen Ton, eine Blüthenfarbe, einen jugendlichen Liebathmenden Reitz geben; in diesem Morgen des Lebens mögte er tausend Gegenstände anziehen, weil er in jedem etwas von dem Bild der Liebe findet, das sich seine Einbildungskraft dichtet; Er suchet ein Wesen das so vollkommen sey, als seine Seele es träumt, und nachdem Er es gefunden, mögte Er es  
unge-



ungetheilt, ungestöhrt besitzen; und o seeliger Wahn! was ihm von den Eigenschaften des Bildes seiner Fantasie fehlt, eignet Er ihm mit schöpferischer Gabe zu.

In dieser Frühlingszeit des Lebens entwickelt sich die Kunstgabe des Menschen am meisten; Sie wächst und reifet mit seinen Kräften, sie wird lebendiger je mehr sein Herz sich dem *Verlangen*, und der *Liebe* öffnet.

Ich trat izt in Rücksicht meines Talents in eine neue Epoche; das Herz hatte mehr Theil an meinem Spiel, es wurde rührender und bestimmter, meine Fantasien belebte ein wärmeres Colorit.

Zwar scheint der Augenblick der höchsten Liebe, wo der Mensch alles für das Idol seines Herzens vergißt, nur *in* und *für* dasselbe lebt, nicht der zu seyn, worin der Künstler am meisten an Ausübung seiner Kunst denkt, obschon er denn vielleicht mehr Künstler als je ist; aber *Liebe* allein ist  
das



das heilige Feuer an dem das Herz des Künstlers sich erwärmt.

Meine besten Arbeiten sind aus dieser Zeit; wenn ich in meine späteren mehr Ordnung, Fleis, Regelmäßigkeit brachte; so waren sie doch nicht mit dem Fluge glühender Einbildungskraft hingeschrieben, nicht so voll vom Hauch der Liebe; die späteren Werke sind so zu sagen, nur Wiederholungen und Ausdehnungen dieser ersten Aeufferungen meiner selbst. Am meisten fühlte ich Hang für die erhabenen rührenden melancholischen Scenen der Natur, so daß eine Trauermusik, ein Hymnus, eine Ode, ein feyerliches Dankopfer mir besser geräth, als das Lied oder der Gesang der Freude; dieses Gefühl hat mich nie verlassen, und alle Versuche die ich gegen die natürliche Stimmung meines Herzens gemacht habe, sind mir immer mißlungen.

Mein erster Versuch war ein Stück aus der Messiade; unauslöschbar ist mir dieser Eindruck geblieben; der Gegenstand war  
die



die Stelle \*) wo Eva voll des erhabensten Ahnungsgefühls die künftigen Schicksale des Menschen-Geschlechts und seines göttlichen Erlösers beweint.

Ich las es an einem schönen Mayabend; meine Seele war durch innere Empfindung durch die Heiterkeit des Himmels, durch die feyerliche Abendstille, durch das Rauschen eines Strohms an dem ich saß, durch die Einsamkeit zu erhabenen Gefühlen gestimmt \*\*); die Stelle machte mich süße Thränen vergießen, die Gegend verschwand und die Scene der Mutter der Sterblichen stand lebend vor mir, in demselben Augenblick.

\*) im 11ten Gesang.

\*\*) Meine besten Compositionen sind in den süßen Augenblicken des Natur oder Kunstgenußes entstanden; meine Seele kann sich für nichts erwärmen, wenn sie nicht durch einen freyen Ort, durch den Anblick eines Kunstwerks, durch den Zauber der Tonkunst oder irgend einen belebenden Gegenstand geweckt wird. Ich hörte einst zu Rom ein äußerst schönes Misere-  
rere



blick wurden alle harmonische Ideen in meiner Seele erweckt, tausend unnennbare Gefühle drängten sich in meinem Herzen, ätherische erfüllten mein Ohr, ich hörte die lieblichsten Uebergänge und Harmonien, aber die Gefühle waren zu mannichfach, um sie auf der Stelle zu entwickeln — Hätte ich niederschreiben können, was mein innerer Sinn im ersten Augenblick hörte, es wäre vollendet dagestanden, nur einige Stellen, die mir am lebhaftesten vorschwebten, setzte ich auf, und eilte mit meinem Ideen-Reichthum nach Haus; Ich schlief nicht, den anderen und mehrere Tagen brachte ich zu, das Ganze in meinem Kopfe zu reifen, es entwickelte sich immer mehr, bis es lebend vor mir rere abfingen, ich war wie in einer andern Welt, meine Augen schwammen in Thränen, als ich nach Haus kam las ich Dante's Gedicht auf den Tod *Beatrice*, ich setzte mich an das Clavier, versuchte es mit Noten zu begleiten, der Gegenstand riß mich hin, ein Ton folgte dem andern, und in derselben Nacht vollendete ich diese Cantate.



mir stand; aber wo sind die Worte, den Seelenzustand zu beschreiben, wenn ein vollendetes Kunstwerk in ihr liegt, und nur die letzte gebährende Hand des Künstlers bedarf um als ein anderes Selbst vor ihm zu stehen; Er hat Mühe sich vom Kinde seiner Fantasie zu trennen, er trägt es so lang als möglich in seinem innern, und doch! — wenn der Augenblick der Vollendung erschienen, kann er ihm nicht schnell genug durch das Medium der Organe Gestalt geben, die doch so schwach ist, gegen das Bild seiner Seele! — nie genoß ich süßere Augenblicke als jene, wenn mein Geist mit einer Idee erfüllt und gleichsam eins mit ihr geworden war.

Der spätere Drang sie zu entwickeln und darzustellen, erweckt mehr schmerzhaftes als angenehme Empfindungen; dunkle Gefühle vermischt mit heterogenen Anschauungen bestürmen die Seele, alle schlummernde Ideen vibriren auf einmal, und erwecken durch das reizbargewordene Nerven-



venſyſtem eine unbeſchreibliche Gährung; alle Kräfte ſind geſpannt, der Geiſt zieht ſich durch eine innere Anziehungskraft in ſich ſelbſt zurück; Bangigkeit, Herzklopfen, Unruhe überfällt uns, die Seele eilt das angefangene Bild ihrer Liebe zu vollenden, mögte es darſtellen, und fühlt zugleich das Unvermögen, die Armuth ihrer Werkzeuge ihm den *Reitz*, die *Schönheit*, das *Leben*, was es in ihr genießt, bey ſeiner Geburt mitzutheilen; wenn nun der Augenblick der Reife erſchienen iſt, eilt ſie ſo ſchnell ſie kann, ihm *Form* und *Umriß* zu geben, aus Furcht, es mögte durch das Medium von *Zeit* und *Raum* etwas von ſeiner Selbſtheit verlieren, wenn es ihr endlich enteilt, und vollendet ſteht, da wähnt ihre mütterliche Liebe, es ſeye ſo ſchön und geiſtig als ſie es gedacht, aber vorüber eilende Täuſchung! Sie ſieht bald, daß das ſinnliche Product tief unter dem Ideal ihrer geiſtigen Augen iſt; ihre Liebe mindert ſich, ja unbefriedigt von



von ihrer Schöpfung verwandelt sie sich oft in Gleichgültigkeit und Haß.

Bey all meinen Arbeiten empfand ich dies Gefühl; mit Liebe ergriff und umfasste ich jede Idee, die mir eine neue Seite offenbarte, unbeschreiblich süß war mir immer der Augenblick der ersten Darstellung, aber bald folgte ein tieferes Gefühl, wie wenig es das erfülle, was ich so lebhaft empfand; Ich vergaß bald dieses Produkt, um der Bildung eines neuen zuzueilen; ein immer reges Streben, vollendetere Werke zu schaffen, belebte mich, gleichwohl fühlte ich, daß wie jedes geschaffene Wesen, auch ich ein gewisses Maas von *Kraft* habe, die ich nicht überschreiten kann. — Zugleich bemerkte ich, daß die Natur, einfach in ihren Gesetzen, bey der Bildung geistiger Werke denselben Gang als im physischen Erzeugen und Wachstume befolgt. Sowohl im vegetabilischen als im animalischen Reiche ist für jedes Wesen ein Zeitpunkt der *höchsten Reife* gesetzt, wo es ist, was die Natur es zu seyn

B

bestimm-



bestimmte ; ein kurzer Augenblick ! — nach welchem die Lebenskräfte, die bisher strebten ihm Daseyn zu geben, eine Gährung beginnen, die zu seiner Auflösung führen; die ersten unvollendeten Versuche, welche der schüchterne Geist wagt, leiten ihn allmählig zur Epoche der Reife, wo seine Kraft am wirksamsten ist, und den Kindern seiner Muse alle Vollkommenheit, die er zu geben vermag, mittheilt, was er nachher geschaft, ist selten mehr als Nachklang, dieses Tons-Reminiscenz, oder Erweiterung der ersten Melodie seiner Seele ; daher die ersten Produkte meist zu Ideenreich und strotzend von Reichthume sind — freylich ein schöner Fehler, den der dürftige *Sammler* im Hayn Apoll's, der von fremden Brosamen und Abfällen sich bereichert, nie empfindet — aber doch immer ein Fehler — auch besitzen die ersten Werke selten die Eigenschaft der *Korrektheit*, welche eine Folge reifer Ueberlegung ist, und in dem Gefühl des Schiklichen, der Ordonanz des Effekts besteht, oder



oder die Fertigkeit ist, *unnöthige überflüssige Theile der Wirkung des Ganzen aufzuopfern*. So viel ist wahr, daß das Leben eines Menschen, der diesen *Trieb* in sich fühlt, ein immer fortgesetztes Streben desselben ist; Ich schliesse hieraus:

- 1) *Daß dieser Trieb eine Aeussierung der immer thätigen Kraft unserer Seele sey.*
- 2) *Daß derselbe unsere Anschauung auf die herrschende Idee der Seele binzieht.*
- 3) *Daß dieses Anschauen und Einwirken fremder Theile auf unser Inneres, uns in einen Zustand des Leidens versetzt, durch dessen Gefühl das Bewusstseyn unserer Personalität vermehret wird.*

Leiden ist aber auch Thätigkeit, und je mehr die Seele anschaut, je grösser wird ihr Verlangen, mehrere Gegenstände anzuziehen, die sich mit ihr identificiren. Aus diesem Ein- und Auswirken, diesem Leiden und Thun, diesem Anschauen und Vergleichen — diesem Pulsschlag des Lebens entsteht der Trieb, unsere Existenz



zu erweitern , und was unsere Seele von äusseren Erscheinungen in sich verwebt hat, auszubilden ; was ist dies aber anders : als eine *Expansion* unserer selbst, ein reger Trieb durch Verbindung mit anderen Wesen uns wieder hervorzubringen ?

Oft habe ich dies an mir selbst erfahren ; in den Augenblicken , wenn mich die Bildung einer neuen Idee beschäftigt, fühle ich mich in einer höheren Spannung ; das Blut rollt schneller, die Nerven empfinden feiner, die Organe sind elastisch gespannt , ja in den höchsten Momenten der Begeisterung schwebt die Seele in einer fremden Region ; sie folgt einem unbekannten Ruf — ein Gott ist's , wie Plato sagt , der aus ihr und in sie spricht ; sie hört auf Herr ihrer selbst zu seyn ; der Augenblick erscheint — der Genius wirkt, das Bild steht vor ihr — und sie schafft aus sich selbst ein neues Werk. Aber nicht der Hauptorgan allein bekommt in diesen Augenblicken eine höhere Spannung —  
auch



auch die anderen besonders zunächst mit ihm verwandten Organe, überhaupt das ganze Nervensystem; so daß alle Verrichtungen schneller und besser von Statten gehen; meine besten auch außermusikalischen Ideen hatte ich immer in den Momenten, wenn ich selbst entweder fantasirte oder mein Ohr durch irgend ein Musikstück ergötzt hatte; auch nahm ich oft wahr, daß, wenn mich ein musikalischer Genuß vollkommen befriedigt, ich mich stärker, muthiger, zufriedener, sittlich besser fühlte; das Gefühl der Sympathie und ein tieferes Bewußtseyn meiner Existenz, erhöht mich dann über mich selbst;

Auch beym *Erfinden* ist das *Selbstgefühl* der süßeste Genuß, niemals hatte ich ein lebhafteres Bewußtseyn meiner selbst, als in solchen schaffenden Momenten; belebt vom Triebe, das zu ergießen, was in mir liegt, fühle ich eine Welt in meinem Herzen. Die süßesten Gefühle die das Selbstbewußtseyn gewähren kann, werden



in mir rege; aber wunderbare Mischung der menschlichen Seele! — nie vergift man sich mehr — als in diesem Zustande, man stirbt sich selbst gleichsam, um in dem Objekt seiner Fantasie ganz und allein zu seyn, aber dieses nur um in ihm stärker und heftiger wieder aufzuleben, und sich gleichsam doppelt zu fühlen; nichts gleichet der Seeligkeit, die diese Traumwelt der Seele gewährt. Sie vergift alles Aeufere, um sich eine Gesellschaft besserer Wesen ihrer Einbildung zu schaffen, die sie belebt und mit allen Reitzen schmückt, die ihre Wünsche erfüllen können. Die Vorstellung ihres Daseyns ist so lebhaft, als wären es wirkliche Wesen, ihre Schilderung so wahr als wären sie aus der Natur genommen, auch sind sie es, denn alle einzelnen Theile dieses Ganzen sind Vibrationen und Reminifzenzen gehabter Anschauungen, die unsere Fantasie zusammenreicht, ordnet und verschönert. In einer solchen Welt lebt der Künstler, aber aus  
feiner



seiner Abgeschlossenheit von dem praktischen Leben fließt auch seine Unbrauchbarkeit für die geselligen Verhältnisse, sein schüchternes Zurückziehen in sich selbst, weil er im Gefühl seines inneren Sinnes mehr *Stoff*, mehr *Reichtum*, mehr *Befriedigung* findet, als das gesellige Scheinvergnügen ihm gewähren kann; auch darum: weil das Streben nach Vollkommenheit immer wächst, je mehr es geübt wird.

Man denke aber nicht, daß dieser Zustand bloß freudige beglückende Momente gebe; wer dieses wähnt, muß die Leiden, die Bangigkeit, die an Schmerzen grenzende Qualen einer Seele, welche von einem Lieblingsobjekte gefesselt wird, das die zärteste ihrer Nerven vibriren macht, und ihr ganzes organisches Wesen in Bewegung setzt, nie empfunden haben, der muß nicht wissen, welches schmerzhaftes Gefühl der Zeitpunkt ist, wenn die Seele von einer Idee gleichsam befruchtet, sie noch unreif bey sich trägt, und so lange formt



bis sie den Augenblick der Vollendung erreicht hat; der muß das Leben einer bildenden Seele nie beobachtet haben, denn bey genauer Einsicht findet sich, daß für die süßen Augenblicke, die sie in der Darstellung des Werks ihrer Fantasie genießt, sie nur zu viel leidende Momente zu dulden habe! — Daß jene Reizbarkeit des organischen Baues, jene Zartheit der Empfindung, die ihr *bildendes* Vermögen erhöht, zugleich die Quelle häufigen Wehes ist, und ihr Leben mit einem Gewebe von Leiden umspinnt, welches immer zunimmt, je mehr ihr Trieb zu bilden, und das Gefühl die Vollkommenheit nie erreichen zu können, wächst. Daher jene Aeufferungen, welche Wesen dieser Art oft für ungesellige Menschen halten machen, und im Grunde nur Resultate ihres inneren Gefühls sind; daher jener unwiderstehliche Hang zur Einsamkeit und zum Isoliren von anderen Wesen; daher ihre Unruhe, die nur durch inneres Leiden,



den, oder Streben nach einem unerreichten Ziele entstehen kann; daher die schnelle Reizbarkeit, die leichte Erregbarkeit der *Galle*, welche physisch eine nothwendige Folge der immer gespannten Nerven, und des anhaltenden Flugs der Fantasie ist; daher endlich die dem denkenden, *in sich* fühlenden lebenden Geiste so eigne *Selbstheit* und Liebe seines *Ichs*, welche bey schwächeren Seelen für Stolz gilt, aber im Grunde nur Gefühl seines Werths, und Genügsamkeit an innerem Reichthume ist; — Daher aber auch gegenheils die Aeufferungen einer himmlischen Heiterkeit und Ruhe; einer Theilnahme, einer Weltumfassenden Liebe, eines Brudergefühls und glühenden Herzens, \*) besonders in den

B 5

Augen-

\*) Die größten Menschen, welche Welten umfassten, Systeme erschütterten, und deren Genius die stürmischsten Leidenschaften gemahlt hat, *Shakespear*, *Newton*, *Spinoza*, *Leibniz* hatten das äußere Gepräge einer himmlischen Seelenruhe — *Rousseau* bedurfte äußern Frieden



Augenblicken, wenn die Seele eine vollendete Idee dargestellt hat; was gleicht diesem Gefühl und den Empfindungen, die aus ihm entspringen? nichts als der höchste Genuß der Liebe, dem ein solcher Augenblick im Ursprung und in der Wirkung so ähnlich ist, daß *Plato* und *Hemsterhuis* \*) richtig bemerken: man fühle in diesen Augenblicken, mit dem höchst geistigen Genuße, zugleich gewisse Regungen in dem Werkzeuge, das zur Fortpflanzung dient.

Ich habe Sie von der Entwicklung meines Kunst-Talents unterhalten; noch bleibt mir übrig, von den Wirkungen und Modificationen der *Musik* auf meine Seele zu reden.

Jeder

den und konnte seinem Geiste nur dann einen hohen Schwung geben, wenn ihn nichts Aeufseres störte. Dem Adler gleich, der die Gipfel der Alpen bewohnt, und in den einsamen Luft-Regionen umherfliegt.

\*) siehe Hemsterhuis Lettre sur les Desirs.



Jeder Mensch hat ein Sensorium der Sinnlichkeit, ein Medium wodurch er zur Nachahmung und Bildung geweckt wird; dem einen ist es *Gesicht*, dem anderen *Gehör*, dem dritten *Gefühl*; diesem *Bild*, jenem *Ton*, einem anderen *Handlung*. So bildet sich seine Welt, der Faden seiner Erfahrungen, der Maassstab wornach er alle Erscheinungen anreihet, und in ein Ganzes ordnet; immer ist der herrschende Sinn Lehrer und Führer der andern; wem *vorzüglich* die Gabe des Gesichts und die Empfänglichkeit ward, Gestalten im Raum aufzufassen, der hat meist ein schwächeres Organ für alles was *Ton*, und *Fortscbreiten in der Zeit* ist; auch leihet nicht selten ein Sinn seine Vorstellungsart dem andern, und führt uns dadurch in eine wunderbare Täuschung, so daß ein Organ die Verrichtung des anderen vollführt, daß z. B. das *Ohr* mahlt, und das *Auge* Töne verfolgt, wodurch oft eine höchst widrige Verwirrung  
in



in den Kunstgebiethen der verschiedenen Sinne entsteht.

Glücklich wer früh das Sensorium erkennt, in dem er schweben soll; wer Feinheit des Gesichts genug hat, alles aufzufassen, was für seine Sinnenwelt gehört, der mit Uebergang alles *Ueberflüssigen*, die besten Eindrücke zu wählen weiß; glücklich wem die anderen Sinne keine Gaben vortäuschen, die er nicht besitzt; wer nur für seinen Kreis lebt, und sich in keinen neuen eindringt, in dem er ein Fremdling ist; der Künstler, der beym Nahmen *seiner Kunst* nicht glüht, ihr nicht alles opfert, tritt vergebens in den Tempel der Musen, rufe er sie alle an, er wird von keiner erhört.

Von Kindheit an zog alles was *Laut* und *Ton* giebt, mich mit sonderbarem Reitze an; man sollte nicht denken, daß der fortwährende Einklang eines Lauts die Seele tief rühren könnte, doch ist es so, und in diesem Gefühl liegt ein großer Beweis



weiß der Wirkung einfacher Laute. So hat das Rauschen der Wellen, das Herabstürzen einer Quelle; ein anhaltender Regen, das Säufeln der Blätter, das Geläut der Glocken, das gleiche Rudern der Schiffe für mich unnennbare Reitze; Stunden lang kann ich den leisen Wellen eines vorüberrauschenden Strohms lauschen; und in stumme Betrachtung darüber versinken; es ergreift mich eine süße Schwermuth, eine Thräne jagt die andere, oft ohne bestimmte Ursache angeben zu können, aber die eigentliche Erklärung ist wohl diese: daß, da jede kunstliebende Seele vorzüglich in der *Einbildungskraft* lebt, sie einen natürlichen Hang zur Spekulation hat und alles liebt, was sie in diesen Zustand versetzt, was sie die äußere Welt vergessen macht, um allein *in sich selbst* zu leben. Hiezu kommt meine angeborne Neigung für *einfache Melodien*. Der alltägliche Gang des Instrumental-Geräusches, das keine andere Wirkung, als die, einer immerwährenden Abwech-



wechselung gewährt, hat nie Reitze für mich gehabt, desto mehr eine einfache Kirchenmelodie, ein frommer Choral, der majestätische Ton einer Orgel; nie habe ich den erhabenen Segen: *Tantum Ergo* hören können, ohne innigst gerührt zu werden \*); dieser Zug für den einfachen Gesang bestimmte auch bald meine Liebe für den edelsten aller Tonsetzer *Pergolesi*, an dem ich immer mit der Treue eines Schülers gehangen, nie hat ein Tonsetzer sich tiefer und inniger mit meiner Seele verwebt, keiner hat *mehr* mit weniger Mitteln als er bewirkt. Es kömmt in der Musik, wie in allen Künsten, nicht so viel auf die Kraft die man anwendet, als auf die *Intensität* und *Wahrheit* in der Darstellung an; der mittelmäßige Tonkünstler bedarf eines Heers von Tönen, er wähnt durch Geräusch die Seele zu rühren, in-

dessen

\*) Einer der schönsten, ältesten Kirchen-Gesängen, und wahrscheinlich ein Ueberbleisel altgriechischer Musik, s. *Gerbers de Cantu eccles.*



dessen der groſſe Tonſetzer ſich mit Mäß-  
 ſigung und Weiſheit der Leyer Orpheus  
 bedient, in deren ſieben Saiten alle Zauber-  
 kraft der Muſik liegt. Darum ſind in der  
 Muſik wie in allen Künſten *Form* und *Umriß*  
 die vorzüglichſte Eigenſchaften; was Con-  
 tour und Zeichnung in den plaſtiſchen  
 Künſten, iſt Melodie und Gefang in der  
 Muſik; Alles andere enthält mehr ſinn-  
 lichen Schein als Wahrheit; Farben und  
 Colorirung ſind Wirkungen der Lichttäu-  
 ſchung; eine Sache kann ohne ſie darge-  
 ſtellt werden, aber nicht *ohne Form*. Was  
*Colorit* den plaſtiſchen Künſten iſt, iſt Har-  
 monie in der Muſik; Sie hat einen unend-  
 lichen Reiz, und gehört zu ihren Eigen-  
 ſchaften wie die Wirkung des Lichts und  
 die Farbenbrechung zu den Körpern; doch  
 iſt ſie *entbehrlicher* als die Melodie, darum  
 auch an Werthe ihr untergeordnet; und  
 deswegen ſteht der reine Melodiſt ſo viel  
 höher als die größten Harmoniſten. So  
 ward *Raphael*, obſchon ihn viele in der  
 Farbe



Farbe und Colorirung übertrafen, der größte Mahler, weil er die Kunst befaß, mit wenig *materiellen* Mitteln seinen Bildungen Gestalt und Leben zu geben.

Ich komme wieder zu mir selbst zurück.

Meine Leidenschaft zur Tonkunst wuchs je tiefer ich in ihre Geheimnisse drang; allmählig ward mein Gehör-Organ gleichsam Lehrer und Führer der andern Sinne, und meine Ideen bildeten sich harmonisch: d. h. mein herrschendes Sensorium hatte Einfluss auf die Wahrnehmungen anderer Sinne, vorzüglich des so nahe mit ihm verwandten *Gefichts*; so, daß so viele Reize *Dichtkunst*, *Mahlerey*, *Baukunst* und *Skulptur* für mich haben, ich doch meistens nur durch das Medium von *Ton* und *Laut* zu ihnen angezogen werde; nicht als ob diese Gegenstände ihre Natur veränderten, sondern dadurch: daß

1) ich ihre Schönheiten mehr Bezugs- und Vergleichungsweise mit Tönen und deren Wirkung fühle.

2) Daß



2) Dafs mich besonders jene Objekte rühren, welche zugleich einer musikalischen Darstellung oder des *Lauts* und *Tons* empfänglich sind.

3) Dafs sie meine Seele in dem Augenblick der Gewahrnehmung mit einem Vorrath ähnlicher Ideen, und dem Bedürfnis, meine Gefühle in Tönen auszudrücken, erfüllen.

Ich habe beym Anschauen schöner Kunstwerke sowol, als beym Lesen merkwürdiger Gedichte öftere Erfahrungen angestellt, und besonders bey den letzteren gefunden, dafs ich bey den schönsten Stellen mehr *höre* als *sehe*, nemlich, dafs der Schall und Laut der Worte (oder wenn ich so sagen darf) die fortschreitende Melodie des Ganzen mir sinnlicher wird, als ihre bildliche Form oder die Verknüpfung der Handlung — Daher epische, besonders lyrische Dichter meinem Geiste weit anschaulicher und faßlicher als dramatische sind. — Auch mein Drang zu dichten, ist

C

bey



bey mir bloß harmonisches Bedürfnis; und schwebt auf dem Strohm des Gesanges fort, so daß die Melodie des Liedes oft zugleich, selbst früher als die Worte entstehen, und die Dichtung mir nie besser glückt, als wenn der Gesang die Worte gleichsam hervorruft.

So hat auch mein herrschender Hang zur Harmonie größtentheils *Gang* und *Geist* meiner Lektüre bestimmt; und mir ein so vorzügliches Gefühl für *Rythmus* und *Numerus* in der Sprache gegeben, daß ich besonders an jenen Schriftstellern hänge, worinn ich diesen Reiz befriediget finde, und mir bey einem Schriftsteller nichts weher thut, als die Härte im Vortrag oder der Mangel an volltönigem Rythmus; unter den Alten zog mich darum vorzüglich *Plato* an, denn von allen Schriftstellern ist keiner, der dem Ohr so wohlthuend und gefällig wäre; die Seele wallt mit dem Strohm der Sprache bald leise bald heftig hinab, und wird durch keinen harten wi-  
dri-



drigen Wortlaut gestöhrt; nach Plato wüßte ich keinen unter den alten und neuen, der diese Sprachvollkommenheit in dem Grade Rousseaus erreicht hätte — Auch war er selbst in die Mysterien der Tonkunst eingeweiht; und strebte, wie er in mehreren Stellen der *Confessions* sagt, in all seinen Werken nach dieser Sprachvollkommenheit, ohne welche niemals ein literarisches Werk *Ründung* und *Fülle* erhalten kann.

Es wird manchem, der die nahe Verwandtschaft der Empfindung menschlicher Seele beobachtet hat, paradox scheinen, daß sich selbst höhere Erkenntnisse, vorzüglich *Moral* und *Gottes-Erkennntniß* nach harmonischer Neigung bestimmen, und doch ist's im eigentlichen Verstande wahr, nur der kann daran zweifeln, der in der *Musik* nichts als einen vorübergehenden Kitzel des Ohrs wahrnimmt, und in ihr nicht jene höhere *Zauberkraft* der *Harmonie* ahndet, die, wie der Dichter singt: *in Uns bebt, und unsere Seele selbst zum Saitenspiel macht.*



Eine kleine Schrift, welche vor einigen Jahren erschien, \*) war bestimmt, die Verhältnisse und nahe Verwandtschaft der Tonkunst mit der *Etbik*, oder der *Kunst der Seelenharmonie*, (wie sie die Alten nannten) zu zeigen. Viele haben ihren Inhalt für eine bloße Allegorie gehalten — Es liegt aber mehr in diesen Ideen, oder gesetzt, es wäre bloß Allegorie, ist denn in dem Verhältniß und Zusammenhange der Wesen nicht alles *Bild*, *Emblem*, *Verwandtschaft*, *Analogie*? — Ist Musik oder Musenkunst nicht der Grund, worauf Pythagoras seinen Bund, die erhabenste Gesellschaft des Alterthums, errichtete? haben jene erhabene Menschen nach den Vorschriften ihres Lehrers ihre Seele zur Empfänglichkeit geistiger Vollkommenheiten nicht erst durch *Musik* sänftigen und vorbereiten müssen?

Sobald

\*) Blicke eines Tonkünstlers in die geistige Musik *Mannheims*.



„Sobald \*) die Pythagoräer des Mor-  
 „gens erwacht, und von ihrem Lager auf-  
 „gestanden waren, wandelten sie einzeln  
 „an ruhige einsame Orte in Hayne oder  
 „Tempel, nicht nur um ihre Sinne und  
 „Körper zu erwecken und zu erfrischen,  
 „sondern auch um ihr Gemüth zu samm-  
 „len. — Sie nahmen die Töne der Leyer  
 „zu Hilfe, um alle Nebel des Schlafes zu  
 „zerstreuen, ihre Lebensgeister zu er-  
 „muntern, und die Seele zu einer *gesetzten*  
 „*gleichförmigen Thätigkeit* zu stimmen.

„So war auch die Harmonie oder Regel-  
 „mäßigkeit aller geistigen und sittlichen  
 „Eigenschaften sein erstes Grundgesetz \*\*):  
 „Unter allen eigenthümlichen Vorzügen  
 „der menschlichen Natur und allen Tu-  
 „genden eines vollkommenen Mannes,  
 C 3 „em-

\*) Meiners Gesch. der Pythagorischen Gesell-  
 schaft, in der Gesch. der Wissensch. Griechen-  
 lands und Roms, I. Th. S. 409.

\*\*) Meiners Seite 443.



„empfahl Pythagoras keine mehr als eine  
 „gewisse *Sanftheit* und *Milde* des *Gemüths*,  
 „die uns gegen Freunde dienstfertig, ge-  
 „gen fremde und gleichgültige Personen  
 „gefällig, und gegen Feinde verfühnlich  
 „machte &c. „

„Er nannte sie *Harmonie* oder harmo-  
 „nische Stimmung der Seele, und hielt sie  
 „für die Mutter der Bescheidenheit, Ver-  
 „schämtheit und allgemeine Menschen-  
 „liebe.“

Dies war der Plan dieser Schule, die  
 das vielleicht einzige Beyspiel einer Gesell-  
 schaft gab, worin *Tugend* nothwendig,  
 Laster unmöglich, und die Talente immer  
 in Verhältniß der Geisteserhöhung dieser  
 merkwürdigen Menschen waren. Ihr gan-  
 zer Zweck gieng auf die möglichste Voll-  
 kommenung des moralischen *Organs*, durch  
*Reinigung* und *Harmonie* der geistigen Kräfte,  
 wie noch viele ihrer Sprüche uns beweisen.  
 Und hiezu trug die mäßigende Leidenschaft-  
 tilgen-



tilgende auf alles Gute und Schöne wirkende  
Zauberkraft der Tonkunst nicht wenig bey.

Doch genug über die Mysterien der  
höheren Musik; der wahre Tonkünstler  
versteht mich. — Im Geist der Töne ahndet  
er eine höhere Welt; dem mechanischen  
Tonkünstler sind alle Worte, die man  
hierüber schreiben könnte, Hieroglyphen.

Erlauben Sie nun, Ihnen einige psycho-  
logische Bemerkungen über die Entstehung  
und Natur des Bildung-Vermögens mit-  
zutheilen.

Die Seele, als eine *Kraft* oder Wir-  
kung - hervorbringende Substanz, ist eine  
Welt im kleinen; ein Spiegel, in dem die  
äußeren Objekte sich abformen, und welche  
nebst dem Bewußtseyn ihres Daseyns zu-  
gleich die Veränderungen ihres Körpers  
als Zuschauerinn betrachtet.

Die Verrichtungen der Seele oder *Vor-  
stellungskraft* sind äußere Objekte anzu-  
schau-



schauen, und dieselbe unter sich zu vergleichen. Das *Schauen* und die Einwirkung äusserer Gegenstände sind ihre ersten Verrichtungen.

Durch oft wiederholtes *Anschauen* und *Vergleichen* gelangt sie zu einem kläreren Bewußtseyn ihres Daseyns, und erwirbt das Vermögen, diese Gegenstände ihren unterscheidenden Merkmalen gemäß in Geschlechter, Arten und Gattungen zu theilen.

Doeh ist die Beschaffenheit der Organe von der Art, daß sie auf einmal nur einen Punkt deutlich bemerken können, mithin das Auge z. B. zur Erkenntniß des ganzen Gegenstandes, die Reihe aller Punkte folgen muß, bis die ganze Form des Gegenstandes successiv sich auf dem Augennetz abgebildet hat, und die Seele durch Verbindung dieser Punkte, die Idee des Conturs oder des daseyenden Objekts erhält.

Nun hat die Seele als eine Vorstellungskraft nicht allein den Trieb ihre sinnlichen Anschauungen zusammenzusetzen, son-



sondern auch wieder hervorzubringen und nachzubilden.

Aber hier äussert sie sich auf eine entgegengesetzte Weise; statt beym Anschauen successiv und von Theil zu Theil zu Werk zu gehen; zeigt sich die Nachbildung und Reproduktion als ein ganzes, welches so ohne Succession der Theile in ihr liegt, ehe es durch das Werkzeug der Organe versinntlicht wird.

Der Mensch zeichnet sich besonders durch den Nahahmungs - Trieb und seine Fertigkeit wahrgenommene Gegenstände zusammen zusetzen und nachzubilden aus\*).

Nur Er besitzt die Kunstfertigkeit ursprünglichen Formen der Natur durch

C 5

Nach-

\*) Die Begierde nachzuahmen ist den Menschen von Kindheit auf natürlich, und die vorzügliche Geschiklichkeit nachzuahmen, unterscheidet sie von anderen Thieren. Diese Nachahmung ist die Quelle der ersten Begriffe in uns, und das Vergnügen, welches nachgeahmte Gegenstände gewähren, ist allgemein.

*Aristoteles Dichtkunst 4. C. 1.*



Nachahmung wieder darzustellen. Dieser Trieb ist ihm angeboren. Er äussert sich beym Kinde so wohl, als in den Geisteswerken des Weltweisen; wir finden die Bestättigung davon, so gut in dem rohen Kahne, die der Wilde aus Nachahmung holer Bäume sich formt, oder in dem rohen Bilde seiner Gottheiten, als in den erhabenen Kunstwerken eines Paraxiteles; der Unterschied liegt nur in der Erhöhung und Vervollkommnung dieses ursprünglichen Triebes \*) der sich so weit veredelt, daß der Mensch durch Wahl und Zusammensetzung der schöneren Theile in der Natur, sich so gar über sie zuerheben und sie zu vervollkommenen scheint, zwar nicht in

\*) We speak of art as distinguished from Nature; but art it self is natural to man. He is in som measure the artificer fo his own frame, as well as of his fortune; and is destined, from the first age of his being, to invent, and contrive.

*Ferguson* history of civil society.



in der Darstellung ihrer Formen (denn darin muß das gebildete tief unter dem Bilde bleiben) aber in der Zusammensetzung schöner Theile.

Ja was ihn am meisten auszeichnet und den göttlichen Ursprung seines Geistes beweiset, ist das Vermögen unter den sinnlichen Ideen — Anschauungen und deren Vergleichen (Verstands-Begriffen) neue unentdeckte Verhältnisse wahrzunehmen, welches das *Erfindungsvermögen* heist; Es unterscheidet sich in so fern von seinem *Triebe zu bilden*: daß dieser das *Vermögen* ist, durch *Kunst* ein wahrgenommenes Objekt den Sinnen wieder darzustellen.

Lassen Sie uns, so viel möglich, den Zweck der Natur bey diesen Kunst-Reproduktionen und dem Bildungstriebe, der sie hervorbringt, erforschen.

Die Natur oder Gott durch sie, hat den Zweck, die einmal geschaffene Wesen wieder hervorzubringen, Er schafft nicht von neuem — aber die tausendfache Gestalten



stalten entwickeln, erneuen sich jedes in seiner Gattung unaufhörlich; der *Mensch* als organisches Wesen, ist denselben Gesetzen unterworfen, und wird durch den Trieb der *Fortpflanzung* erhalten. Aber seine geistige Natur, die eines höhern Ursprungs ist, hat zugleich einen Theil des Schöpfungsvermögens und eine Aehnlichkeit des Schöpfers erhalten, indem die Seele die Werke der Schöpfung, obgleich in einem schwächern Grade, nachahmen und bilden kann; wodurch Er das Vorrecht verdient, der König der Erde, und das Edelste unter ihren geschaffenen Wesen zu heißen.

Dieses Vermögen zu befriedigen, gab die Natur ihm den Trieb, sich mit andern Wesen zu verbinden, und ein drittes hervorzubringen.

Die Physik nennt es *Liebe* oder *Zeugungstrieb*.

Eine völlige Analogie dieses Triebes findet sich in der Ideenbildung. Wenn  
wir



wir auf ihre erste Quelle zurückgehen, so zeigt sich, daß *Liebe* oder die Begierde uns mit ähnlichen Gegenständen zu vereinigen, die wirkende Ursache sey; nichts kann dies Verlangen erwecken, als das Gefühl, daß sie unserer Natur homogen sind.

In diesem Zustande, wo der Mensch äußere Gegenstände anzieht, und durch ihr Einwirken das stärkste *Bewußtseyn* \*) seines *Daseyns* erhält, ist er *leidend* und *thätig*.

*Lei-*

\*) Unsere Empfindungen fließen alle aus dem Selbstgefühl, und lösen sich in dasselbe auf. Das Denken selbst ist ein erhöhtes Bewußtseyn unserer *Personalität*.

Dies Gefühl setzt aber *Daseyn* voraus. Das Wesen eines Dinges schließt zugleich sein *Daseyn* in sich. -- *Weil es ist, und Daseyn hat, hat es auch das Gefühl und Bewußtseyn dieser Existenz;*

*Ich bin, also empfinde und denke ich! — Dies ist das erste Resultat unserer Vernunft; Wie? und auf was Weise bin ich? ist die 2te Frage;*

aus



*Leidend*, indem äussere Gegenstände auf ihn wirken, ihn bestimmen, und mit Leidenschaft erfüllen.

*Thätig,*

aus ihr folgt das Gefühl und der Begriff von *Form* und *Bildung*. *Daseyn* ist also der erste Begriff; Form und Bildung, Modalität eines Dinges der 2te. — und diese Form ist nichts als der Ausdruck, die Bedingung ihres Daseyns.

So ist die Seele sich ihres eigenen *Ichs* bewusst; wenn sie aber auf äussere Dinge reflectirt, die nicht sie selbst sind, kann sie unmöglich ein so klares Bewusstseyn davon erhalten, eben weil es ausser ihr existirt; schon von ihrem Körper, der so heterogener Natur mit ihr scheint, hat sie einen weit unvollkommenen Begriff, ja er ist es nicht vielmehr als alle andere Dinge die ausser ihr existiren, und von diesen hat sie eigentlich nur einen auf Erfahrung gegründeten *Glauben*, Zutrauen, dass sie das sind, was sie durch das Medium der Organe ihr erscheinen.

Was also die äusseren Objekte, selbst der Körper auf sie wirken, ist ein lebhafteres thätigeres Gefühl ihres *Daseyns* und der Veränderungen die hiedurch in ihr bewirkt werden.



*Thätig*, indem Er sie mit *seiner Kraft* neu belebt, in sich verwandelt, und durch dies doppelte Einwirken ein anderes Selbst hervorbringt.

Was wir über die Mittheilung der äusseren Eindrücke auf die Seele wissen, sind meistens *ungnügende Mutbmassungen*; indessen ist das wahrscheinlichste dieses: daß der Stoss des äusseren Eindruckes oder das Ende der Wirkung des Objekts, auf die einem jeden sinnlichen Werkzeuge eigene Empfindungs-Nerven wirkt, \*) sich mit dem Eindrucke selbst dem äusserst feinen *Nerven-Geiste* mittheilt, und durch diesen nach dem Gehirn als dem Sitze des Sensoriums fortgepflanzt wird. Zugleich folgt aus der Reizbarkeit unseres Nervenbaues und der Verwandtschaft aller Sinnes Nerven, daß in demselben Augenblick, als die Nerven eines Sinnes vibriren zugleich die der anderen Sinne sympathetisch mitbewegt werden.

Hier-

\*) S. *Plattners* phil. aphor. §. 157.



Hieraus läßt sich die große Reizbarkeit und die thätige Mitleidenschaft des ganzen organischen Systems bey Menschen, die mit einer lebhaften Fantasie begabt sind, begreifen \*). Von der Art wie die sinnlichen Ideen sich in dem Gehirne fortpflanzen, durch Hilfe der *Erinnerung* erhalten und durch die Kraft der Fantasie uns wieder dargestellt werden, ist hier der Ort nicht zu handeln, viele Psychologen haben sich damit beschäftigt, doch sind noch manche Bemerkungen über die Wirkungen zu machen, welche die Seele in den Augenblicken äußert, wenn eine Idee sie lebhaft beschäftigt und sie das Streben fühlt, diesen Eindruck zu reproduciren. Man findet

\*) un object qui agit a la fois sur differens ordres de fibres d'un même sexe ou sur plusieurs sens, met à la fois en mouvement differents faisceaux de fibres d'un ou de plusieurs sens. Ces fibres sont liées les unes aux autres, elles réagissent donc les unes sur les autres pendant que l'objet les tient en mouvement.

*Bonnet analyse de L'amech XXII.*



der in vielen Seelenlehren zwar das mechanische der Eindrücke auf die Seele erklärt, aber sie schweigen über den inneren Geist der in dem Auge des bildenden Menschen die Natur belebt, ihm den Drang giebt, ihre verborgensten Verhältnisse zu umfassen, mit Liebe an ihr zu hangen, und die Bilder, die seine Seele empfangen hat, darzustellen. — Wie in der alten Fabel Thäler, Flüsse, Quellen, Bäume und Blumen von Nymphen und Dryaden belebt waren; So ist kein Tod für ihn; alles lebt und liebt um ihn, alles belebt er wieder mit der Gluth der Liebe, die aus seinem Herzen strömt; wer dieses bildende Feuer nicht in sich fühlt, ist unfähig das Leben der Natur zu ahnden, sie ist für ihn verschleyert; wer aber diese Gabe erhielt, der folge ihrem Winke, belausche sie, und bilde ihre Werke nach, er ist zum Dichter gebohren, er wird die Natur darstellen, demnach seine Sinne sie ihm erblicken machen, und die innere

D

Beschaf-



Beschaffenheit seines Geistes ist; es kommt hiebey nicht sowohl auf die einzeln Objekte an, die wir erblicken, und die gleichsam wie so viele Schatten ohne besondere Wirkung zu hinterlassen, vorbeiziehen, als auf den *Totaleindruck*, den ein ganzes Bild mit allen Theilen auf die Seele macht, und welches allemahl auf die Beschaffenheit derselben in dem Augenblick ankommt, wenn sie das Bild gewahr wird. — Wir können unsere *Beschaffenheit*, unser *Seyn* nicht von uns ablegen, wir sehen die Gegenstände mehr nach dem, was wir *fühlen*, als was sie an sich selbst sind, und wenn wir sie abbilden, so ist es mehr das Resultat unserer eigenen Empfindung als ihres Daseyns, daher der Mensch in seinen Werken sich immer selbst bildet, und seine Vorstellungen desto wahrer werden, je mehr er sie aus sich zieht.

Dieses Einwirken der Welt auf uns und unseres Geistes, auf die äussern Objekte, beweiset, daß die wirkende Ursache

*Liebe*



*Liebe* oder das Prinzip der allgemeinen Attraction sey \*).

Hören Sie wie *Plato* den Ursprung und die Wirkung der Liebe beschreibt:

„Wenn der Liebhaber (sagt Sokrates im  
 „Phädrus) seinem Lieblinge nahe kommt,  
 „und ihn berührt; so springt alsdenn  
 „aus dem Quell des Lieblings, das was  
 „Jupiter bey Gelegenheit seines Gany-  
 „medes, den Zug der Wohllust nannte,  
 „und ergießt sich in den Liebhaber;  
 „dieser Stroh durchdringt ihn erst ganz  
 „und gar; und nachdem alles in ihm  
 „voll davon ist, quillt er wieder zurück

D 2

„und

\*) Jeder Mensch wird Dichter, so bald die *Liebe* sich seiner bemächtigt. — — Durch *Liebe* erfanden die Musen die Musik, Vulkan das Schmieden, Minerva die Weberey und Jupiter die große Kunst, Götter und Menschen zu regieren. — — Die *Liebe* ward als eine Tochter der Dürftigkeit und des Ueberflusses in den Gärten Jupiters gebohren.

*Platons Gastmahl.*



„und fließt ab. Gleichwie aber der  
„Wind oder ein Echo von glatten und  
„harten Körpern, an die es schlägt, wie-  
„der dahin zurück prellt, woher es  
„kam: eben so geht auch der Ausfluß  
„der Schönheit in den Schönen wieder  
„zurück, und dringt durch die Augen  
„in die Seele wo er alle Oeffnungen  
„der Flügelkeime mit Saft erfüllt, so  
„daß diese mit aller Gewalt hervor-  
„spriesen und auf die Weise die ganze  
„Seele des Schönen mit gegenseitiger  
„Liebe erfüllt wird.

„Er liebt also, weiß aber nicht wen:  
„ist auch nicht im Stande, sich darüber  
„zu erklären, wie ihm geworden ist;  
„sondern es geht ihm wie einem, der  
„eines andern Augen Krankheit an sich  
„gezogen hat, ohne selbst die Ursache  
„davon zu wissen, *Er sieht sich offenbar*  
„*in seinem Liebhaber wie in einem Spiegel,*  
„ohne daß er es weiß.

Diese



Diese Schilderung ist vollkommen die eines bildenden Menschen.

Er ist im wahrsten Verstande eine liebender; die Idee des gesuchten Objekts erwärmt ihn, und seine Liebe theilt diesem Gegenstande neues Leben mit; er sucht sich mit demselben zu vereinigen, und das Objekt bildet sich in ihm wie in einem Spiegel ab; — er weiß selbst nicht durch welche Gottheit er begeistert und zu dem Gegenstande hingezogen worden, aber er vergißt alles um sich, und sieht nur denselben.

Der Zweck, den die Seele dabey hat, ist der Wunsch der Vereinigung mit dem begehrten Objekte, der immer zunimmt je homogener er mit uns ist. Das Mittel, wodurch die Seele dahin zu gelangen sucht, ist die möglichste Annäherung zu dem begehrten Gegenstande. Daher der bildende Mensch nur für den Gegenstand seiner Kunst lebt; er ist nur in ihm glücklich; und leidet doch unaussprechlich, theils



wegen der Unmöglichkeit sich ganz mit ihm zu verweben, theils wegen der Dürftigkeit seiner Werkzeuge. Daher stimmt ihn sein Zustand zur Trauer und Melancholie; darum ist er so gern allein, flieht die Menschen, und liebt die Einsamkeit. Zugleich ist er wie jeder Liebhaber, eifüchtig auf alles, was seine Liebe theilen oder rauben kann. Zuletzt — wie dieses auch die Liebe erfährt — tritt Sättigung des langen Genusses an ihre Stelle. Dies sey genug, um die Analogie des geistigen Bildungstriebes mit der Liebe zu zeigen.

Doch ist eine wichtige Bemerkung nicht vorüberzugehen, die ein jeder an sich selbst in dem Augenblick des Anschauens eines Objekts machen kann:

Wenn wir irgend ein geformtes Wesen gewahr werden, so fühlen wir ein Vergnügen, wenn dieses Ding *vollendet*, d. h. *das ist, was es seyn soll*. Dagegen sind wir missvergnügt, und die Seele empfindet einen Mangel, wenn das wahr-  
genom-



genommene Ding unvollender und unbestimmt ist. Woher dieses, und der Trieb, den die Seele äußert, einen Gegenstand, den sie bildet, nicht unvollendet zu lassen?

Zum Beweise dienen folgende Erfahrungen:

1) Wenn an einem Marmorblock nur ein Theil einer Figur kenntlich, das andere aber unvollendet ist, wünscht die Seele das Ganze vollendet zu sehen, und bildet das Mangelnde in Gedanken nach.

2) Eben so an einem Gemählde und jedem unvollendeten Kunstwerke.

3) Am fühlbarsten ist es in der Musik, wenn ein Tonstück schnell abgebrochen, eine Dissonanz unaufgelöst liegen bleibt; die schmerzhaft empfindung, die hieraus entsteht, hört nicht eher auf bis das Ganze sich in einen Schluss-Accord geendigt hat.

4) Im Schauspiele ist man auf nichts mehr, als auf die Auflösung und Vollendung des Knotens begierig.

D 4

5) Wenn



5) Wenn die Seele darin unterbrochen wird, schmerzt es sie so sehr, als ein unvollendetes Gedicht oder jede reizende Lektüre, in deren Vollendung wir geführt werden.

6) Jeder bildende Mensch sucht (so schnell wie möglich) der in seiner Seele reifenden Idee, *Form* und *Umriss* d. h. *Daseyn* zu geben.

Schon in den bildlichen Anfängen der Kinder liegt dieser Vollendungstrieb; Es ist merkwürdig, diese erste Versuche zu beobachten; besonders bey Kindern, die Talente verrathen; man wird immer finden, daß die ganze Form der Sache in dem gezeichneten Umriss war, nur roh ohne das gehörige Verhältniß der Theile; eine natürliche Folge der Neuheit des Objekts, und der noch ungeübten Organe; zudem scheint das Kind auf eine verschiedene Weise, als erwachsener Mensch zu beobachten, die Neuheit der Gegenstände macht daß es bey jedem Objekte das auffallend-



fallendste bemerkt, und vorzüglich die hervorragenden Extremitäten ansichtig wird. So wird es an einem Pferde z. B. die äusseren Theile Kopf, Schweif, Füße, früher und richtiger bilden, als die kleinen inneren Verhältnisse.

Manche Punkte des Objekts sieht das Kind richtig, andere gehen ihm unemerkt vorüber, dennoch glaubt es, seine Vorstellung sey dem Objekte völlig ähnlich, selbst oft wenn es eins mit dem anderen vergleicht; und dies ist natürlich, indem es alles darin findet, was seine Seele sich beym Nachahmen dachte, und der Mensch jedes Objekt nur nach Maas seiner organischen Kräfte und seiner Urtheilskraft gewahr werden und nachbilden kann \*).

## D 5

Diese

\*) Man sollte daher die Kinder nicht durch Verachtung oder Tadel deffen was sie fehlerhaft nachahmen, niederschlagen; in diesen rohen Versuche liegt schon das Bestreben zu beobachten und die beobachtete Sache nachzuahmen; es ist die Folge des Eindrucks, den äussere Objek-



Diese Beobachtung über das Verlangen unserer Seele, jedem Dinge seine bestimmte Form zu geben, führen uns auf eine allgemeine Kraft der Natur, welche als die erste zur Herbringung der plastischen Wesen anzusehen ist, und der *bildende Trieb* heisst.

Er ist's, der in jedem rohen *ungebildeten Zeugungsstoff organisirter Körper sich äussert, ihn dem Ort seiner Bildung zuführt, ihm die bestimmte Gestalt giebt, sie erhält, und*

Objekte auf die Seele gemacht haben, nur unvollkommen dargestellt; so wie der Eindruck noch unvollkommen ist. — Je reifer die Seele durch Erfahrung, je schneller ihr Beobachtungsgeist, je reiner ihre Ideen der äusseren Objekte je fertiger ihre Darstellungsgabe wird, desto vollkommener werden auch ihre Werke.

Man warte also den Augenblick dieser Reife ab, führe dann den jungen Bildner dahin, die Mängel seiner früheren Nachahmung selbst zu fühlen, und durch schärfere Beobachtung zu verbessern.



und wenn sie verstümmelt worden, sich bestrebt, sie wo möglich, wieder herzustellen. \*)

Da in der physischen Welt dieser Trieb (nifus formativus, wie ihn *Blumenbach* nennt) die Kraft aller Zeugung, Ernährung, Vörlendung und Reproduktion zu seyn scheint, um so mehr muß in der geistigen Welt ein solcher Grundtrieb seyn.

Denn was wir von Materie sehen, ist ja nur Schein, dem, wie schon *Leibnitz* und *Aristoteles* bemerkte, geistige Begriffe zum Grunde liegen. Vielleicht ist der Bildungstrieb der geistigen Begriffe eins und dasselbe mit jenem physischen, nur in erhöhterem Maße, wie man die Geisterwelt mit vollem Rechte eine *erhöhte Physik* nennen kann.

Wenigstens ist in der Art, wie unsere Ideen empfangen, gebildet und erzeugt werden, eine so völlige Analogie mit dem physischen Zeugungsgeschäfte, daß man  
schließ-

\*) *Blumenbach* über den Bildungstrieb. S. 24.



schließen sollte, die Natur habe der Geisterwelt und der plastischen Natur nur *ein* Gesetz vorgeschrieben.

Von allen Zeugungssystemen scheint das der Evolution und Präexistenz der Keime die meiste Wahrscheinlichkeit und die besten Erfahrungen für sich zu haben, wenigstens ist es der Natur gemäßer als das der Epigenese; die neueren Erfahrungen von *Blumenbach*, so scharfsinnig sie sind, bedürften noch einer längeren Prüfung und wiederholter Beweise, um einer Meinung, der ein *Bonnet*, *Haller*, *Spallanzani* nach den scharfsinnigsten Versuchen anhiengen, zu zernichten; Ich wage wenigstens nicht zu entscheiden; auch würde es mich zu weit von meinem Zwecke führen. \*)

Die

\*) Hören Sie indeffen, wie *Haller* sich in einem seiner Briefe an *Bonnet* über die Entwicklung selbst erklärt:

Je crois en avoir assez dit pour faire sentir les Raisons qui me rapprochent de l'Evolution.

II



Die Hauptsätze des Evolutionsystems  
sind

- 1) *daß der Keim vor der Befruchtung ist.*
- 2) *Daß seine wesentlichste Theile coexistiren.*
- 3) *Daß jedes organische Wesen durch Entwicklung wächst.*

4) *Daß*

Il me paroît très probable que les parties du foetus se trouvent faites de tout Temps; non pas à la vérité telles quelles paroissent dans l'animal adulte; elles sont disposées de façon, que des causes certaines & préparées, pressant l'accroissement de ces parties, empêchant celui des autres, changeant les situations, rendant visibles des organes autrefois diaphanes, donnant de la consistance à des fluides, & à de la mucofité, forment à la fin un animal bien différent de l'embrion & dans le quel il n'y a pourtant aucune partie, qui n'ait existé essentiellement dans l'embrion. C'est ainsi que j'explique le développement.

S. Confid. sur les corps organisés ch. IX.

Edit. de Neufchatel.



- 4) Daß eine äussere thätige Ursache dazu kommen muß, um ihm den Stoss zum ersten Wachsthum zu geben.
- 5) Daß der Augenblick der Geburt nur das Prinzip der Entwicklung der Keime (oder wenn man will, die erste Thätigkeit des Bildungstrieb) ist.
- 6) Die Entwicklung wird durch Nahrung bewirkt.
- 7) Die Nahrung ist eigentlich die Einsaugung der Nahrungssäfte, so sich den elementarischen Fibern des neuen organischen Körper mittheilen. \*)

9) So

\*) Cette matiere organique animée, universellement repandue, sert à la Nutrition, au Developpement & à la Reproduction de toutes les substances vegetables & animales. 1) à la Nutrition, par une penetration intime de cette matiere dans toutes les parties du Corps de l'animal. 2) au Developpement, en ce que cette Génération trouve des Parties encore assez ductiles pour se goufler & s'etendre, ce qui n'est qu'une Espece de Nutrition. 3) à la Reproduction, par la surabondance de cette même



- 8) So bald derselbe nur als Keim sichtbar wird, erblickt man im kleinen schon seine wesentlichsten Theile, die nachher ihren zweckmässigen Wachsthum erhalten.
- 9) Doch scheint ein Theil sich vor dem andern zu entwickeln.
- 10) Auch leiden die relativen Verhältnisse, die Form und Lage dieser Theile nach und nach bis das ganze gebildet ist, grosse Veränderungen.

Zum

même matiere qui est renvoyée par chaque Partie du Corps de l'animal, & qui étant destinée à nourrir cette même partie, lui est par consequent parfaitement analogue.

La Nutrition, le Developpement & la Formation d'un nouvel être organisé sont le produit d'une force inconnue, qui comme celle de la Pesanteur pénètre toute la masse, mais qui n'a rien de commun avec les forces mechaniques.

La loi fondamentale de cette force est, que les molécules organiques qui ont le plus de rapport entre elles, s'unissent plus étroitement.

*Bonnet* Confid, sur les Corps org. Ch. VII.



Zum Beweise, daß unsere Ideen wahrscheinlich auch als gebildete Keime präexistiren die nur der Entwicklung bedürfen: lassen Sie uns sehen, was in dem Menschen, in dem Augenblick, wenn Er eine Idee empfängt, vorgeht.

Die Seele hat Ideen mit Bewußtseyn (Apperceptionen) und bloße Perceptionen oder dunkle Vorstellungen \*).

Diese dunkle Vorstellungen liegen als schlummerende Keime und erwarten einen äußeren Stoß um der Seele klar vorzuschweben, und Wirkungen in ihr vorzubringen.

Demnach eine Seele modificirt ist, und ihre Organe für diese oder jene Seite der Schöpfung mehr Reitze haben, faßt sie von diesen ihr homogenen Theilen mehr Anschauungen auf.

Wenn

\*) S. *Leibnitz principia monadologiae* und *Nouveaux Essays sur l'entendement*.



Wenn sie von diesem Vorrathe schlummernder Eindrücke etwas darstellen soll, muß eine in ihr liegende oder von außen *auf sie wirkende* Kraft sie dazu bestimmen.

In demselben Augenblicke sammeln sich alle Eindrücke wie in einem Punkt, und reihen sich zu der *herrschenden Haupt-Idee*.

Je mehr Ideen die Seele in diesem kurzen Augenblick zusammen denken kann; je lieber ist es ihr; ihr vorzügliches Streben ist die klärste Anschauung und den bestimmten Umriss der Sache zu erhalten.

— Sie wählt so schnell sie kann, unter dem Vorrathe ihrer Eindrücke, die homogensten, um sie der herrschenden Idee, die sie ausbilden will, zuzutheilen. — Vermöge ihrer Natur, die Raum und Zeit widerstrebt — schwebt ihr in dem ersten Augenblicke die Idee als vollendet dar, und sie denkt alle ihre Theile als coexistirend; wenn sie sie aber wieder ausdrücken soll — dann entdeckt sich der Mangel der Organe; dann muß sie progressiv und nach Succession

E

fort-



fortschreiten; sie sammelt, sondert, reiht an, bildet so lange bis die in ihr liegende Idee ihr gehöriges Wachsthum erhalten hat und vollendet dasteht; nicht anders wie jedes neue organische Wesen *Nahrung, Entwicklung und Bildung erhält*; diese Stufen muß auch jede Idee bis zum Augenblick der Geburt durchwandern.

Aber der erste Keim enthält schon ihre wesentlichsten Theile.

Der wahre Augenblick der geistigen Bildung ist, wenn unser Wille thätig wird, ein außer uns existirendes Wesen mit unserem *Ich* zu identificiren, und so viel möglich, Eins mit ihm zu werden.

Hierbey ist immer ein empfangender und gebender, ein thätiger und leidender Theil; durch ihre wechselseitige Wirkung — und den frohen unbegreiflichen Augenblick, wo *aus zwei Wesen gleichsam eins wird*, entsteht ein drittes, das heißt: Sie bringen sich in dem Werk ihrer *Liebe* wieder hervor.

So



So hat jeder bildende Mensch einen Gegenstand seiner Liebe; ihm ist *Kunst* oder *Wissenschaft* seine Geliebte; und jeder Augenblick eines aus Seelenfülle entstehenden Kunstprodukts, ist eine geistige Ehe, deren Kinder desto schöner sind, je reiner die Fackel des Hymeneus ihr vorleuchtete, je stärker und kräftiger der Wille des Künstlers dabey wirkt.

Wenn die begehrende Seele alle Bilder gesammelt hat, die sie bedarf, um das Idol ihrer Einbildungskraft zu vollenden, dann wird der Wille thätig, und belebt es, wie Pygmalion seinen Marmor. In diesem feligen Augenblicke steht das Bild mit allen Theilen, wie in der Knospe, vor seiner Seele; die Theile reihen sich nicht *successiv* an, sondern *entwickeln sich nur*.

Als *Praxiteles* die Idee zu seiner Venus dachte, war es ein Augenblick der höchsten Begeisterung; und das Bild seiner Seele war gewiß dem himmlischen Urbilde nicht unähnlich; als er sie aber darstellen wollte



wollte, waren, ehe das Werk zur Hälfte kam, vielleicht mehr als zehn Ideen von Venussen durch seinen Kopf gegangen; oder wenn es auch möglich ist, daß bey einem solchen Meister eine groſſe Idee ſich bis zur Vollendung ihres Umrisses erhalte, ſo ſind doch bey dem gewöhnlichen Künſtler die einzelnen Theile meiſt gelehnte, zuſammengeſetzte fremde Theile. Auch bleibt die Ausführung jedes Künſtlers immer unter der erſten mit Liebe empfangenen Idee ſeines Werks.

Daß in dem Augenblick, wenn die Seele von einer Idee erfüllt iſt, ſie wie vollendet, daſteht, und anſchaulich wird, als ob ſie lebe, davon liefert die Geſchichte genialiſcher Menſchen und Erfinder Beweiſe.

Als *Neuton* durch den Fall des Apfels zum Nachdenken über die Kräfte der Natur gebracht worden, ſah er in dieſem einfachen Facto die ganze Theorie der *Attraction* und die anziehenden Kräfte durch eine Art Intuition vor ſich.

So



So ward *Rousseau* durch eine zufällige Veranlassung zur Darstellung seines Systems geweckt.

Alle folgende Schriften waren nur Entwicklung der ersten Idee, die so lange in ihm geschlummert hatte.

In diesem Augenblicke sah er alle Theile seines Systems wie in einem Gemälde vor sich — es war der schönste und vielleicht der glücklichste Augenblick dieses Märtyrers der Wahrheit. Auch ward er durch diesen Ruf aus seinem gewöhnlichen Kreise in eine höhere Stimmung versetzt, die so lange währte als der Drang seiner Seele die Keime zu entwickeln, die so reich und kräftig in ihr lagen; — als dies vorüber war, sank er wieder in eine Art Schwäche und dem Menschen gewöhnliche Trägheit, die bis an sein Ende fortwährte. \*)

E 3

Ein

\*) s. seine Briefe, besonders jene an M. de Mallesherbes und viele wichtige Stellen in den zwey letzten Theilen seiner Confessions.



Ein neuer Beweis , daß eine äussere Ursache den Funken wecken muß, der in der Seele liegt ! Der Stahl berührt den Feuerstein und er zündet ; ein Wort, ein Zeichen, ein Bild weckt den Künstler ; der erste Blick der Geliebten bezaubert den Liebenden !

Ich habe versucht, Ihnen den Grund unserer Ideen-Erzeugung zu entwickeln ;

Wir sind hiedurch auf die Spur gekommen, daß auch in der geistigen Entwicklung gewisse Keime präexistiren , welche durch den Bildungstrieb Nahrung und Wachsthum erhalten.

Zum Schlusse noch die kurze Folge meiner Gedankenreihe ; und einige nicht unwichtige Folgerungen ;

I. Es liegt ein Trieb in der menschlichen Seele, ihre Ideen in ein *Ganzes* zu ordnen ; dieses Ganze zu entwickeln und darzustellen.

II. Die-



II. Dieser bildende Trieb ist eine Wirkung der thätigen *Vorstellungskraft* der Seele. Und diese Vorstellungskraft in letzter Analyse das Gefühl unseres *Ichs*.

III. Da wir erst durch Reaction anderer Wesen das Bewusstseyn unseres Daseyns erhalten, so schlummert diese Kraft bis sie durch eine äussere Veranlassung geweckt wird.

IV. Diese Veranlassung bewirkt

- 1) einen thätigen Trieb der Seele, alles äussere, was mit ihrer Stimmung homogen ist, anzuziehen;
- 2) In ihr Selbst die Erweckung aller schlummernden Ideen, welche sich mit der herrschenden Idee verbinden und ihr neue Kraft geben.

V. Diese Ideen-Entwicklung ist eigentlich der Trieb uns selbst zu reproduciren, und den Kreis unserer Thätigkeit zu erweitern.



---

VI. Die Seele entwickelt vorzüglich jene Ideen, welche mit ihrer Natur und ihren herrschenden Trieben analog sind. So strebt der bildende Künstler nach dem plastischen Formen und dem Schönen der Wesen; der Denker nach den Grundbestimmungen und der *Wahrheit* unserer Begriffe; der religiöse, moralische Mensch nach den Verhältnissen mit *Gott*, und dem reinen wesentlich Guten.

VII. Der Zweck aller Darstellung und Nachahmung ist *Wahrheit*; dieser Zweck wird durch treue Mittheilung des Eindrucks, den die darzustellende Sache auf die Seele gewirkt hat, erreicht! nur wahres Gefühl erregt Mitempfindung, nur was aus der Seele strömt, fließt wieder in die Seele; daher jede Darstellung desto besser ist, je näher sie dem Urbilde kommt; je bestimmter und wahrer sie  
sie



die Form und Daseyn der Sache an-  
giebt.

VIII. Die Seele schaut die äusserern We-  
sen nach ihrer ursprünglichen Beschaf-  
fenheit und dem Zustande ihrer Or-  
gane an; sie kann aus sich selbst  
nicht mehr einwickeln, als in ihr  
liegt; ihr geschaffenes kann nie-  
mahls ihre Kraft übersteigen; und der  
Mensch bildet in seinen Werken im-  
mer sich selbst.

IX. Der Augenblick des Empfangens ei-  
ner neuen Idee, ist eine erhöhte  
Existenz, wo alle Lebenskräfte auf  
einen Punkt gespannt sind.

X. Und der Mensch so sehr über sich  
selbsten erhaben ist, daß man wäh-  
nen sollte, ein Gott begeistere ihn;  
die dichterische Fantasie ist am mei-  
sten solcher Augenblicke empfäng-  
lich — was die geprüfteste Erfahrung  
nicht geben kann, sieht der Dichter  
anschau-



---

anschaulich durch Intuition und erhebt sich so gar zum Vermögen, die Zukunft zu ahnden.

XI. Wie in der organischen Welt es nur einen Augenblick des *Werdens* und einen anderen der vollendeten Bildung giebt, so auch in den Werken des Geistes; mit Leiden und Wehen wird eine Idee gepflegt und gebildet, bis sie zur Vollendung reift — ist aber dieser Augenblick erschienen; dann Künstler säume nicht das Werk deiner Liebe darzustellen, benutze diesen Punkt — früher ist dein Werk *unreif*; später stellst du es überzeitig und mit unnöthigen Theilen überladen dar.

XII. Die Natur selbst führt dahin, kaum fühlt die Seele den Augenblick der Geburt, so eilt sie ihrer Schöpfung Gestalt und Umriss zu geben, die sinnlichen Werkzeuge können nicht  
schnell



schnell genug dem Willen der Seele folgen.

**XIII.** Je mehr Kraft und Reichthum eine Seele hat, je lichter und reiner sie ist, desto mehr Seiten der Schöpfung erblickt sie; je schöner das Ideal ihrer Liebe, je wahrer, lebendiger ihr gebildetes Werk.

**XIV.** In solchen Augenblicken, deren nur große Geister empfänglich sind, erblickt die Seele neue Verhältnisse und erhebt sich über die Schranken des Gewöhnlichen.

**XV.** Der Haufe gemeiner Geister staunt diese Seelen wie Meteore an, er begreift ihren Lauf nicht, und wähnt, ihre Erscheinung sey Zufall: aber ihre Erscheinung und die Ursache ihres Wirkens ist in der Kette der Wesen vorher bestimmt, und sicheren, obschon uns verhüllten Gesetzen unterworfen.

**XVI.**



XVI. Sollte die Menschheit nicht ihre periodische Stufenfolge des Erfindens und Bildens haben, die sie durchlaufen muß?

XVII. Gleich dem bildlichen Versuche der Kinder, die sich immer vervollkommen, so die Nationen, Künste und Wissenschaften.

XVIII. Jede Kunst muß die Stufen des schlechten, mittelmäßigen, rauhen durchlaufen, bis sie den Punkt der Vollkommenheit erreicht.

XIX. Wie viel mittelmäßige Genies brachte die Mahlerey nicht hervor, ehe sie einen *Raphael* zeugte? aber dieser erhöhte auch in seinem kurzen thatenreichen Leben die Mahlerey so sehr, daß sie seit ihm nicht weiter gestiegen ist.

XX. *Raphael* und so jedes Genie, findet in der Mittelmäßigkeit, selbst in den Fehlern seiner Vorgänger, Stoff weiter



ter zu gehen. Die nach ihm kommen, sehen ihn an und können ihn nicht erreichen, geschweige über-  
treffen.

Jede Schule blieb immer hinter ihrem Meister, sie spinnen und dehnen nur feine Goldfäden aus.

XXI. Die Ursache *wann* und *warum*? da — oder dort? — in diesem oder jenem Theile ein genialischer Geist erscheint und wirkt, gehört unter die Geheimnisse der Gottheit; aber gewiss ist seine Erscheinung zweckmässig, und durch vorhergegangene Begebenheiten in der Geisterwelt vorbereitet — die ihm den Weg bahnen, und die Geburt der reifen Knospe erleichtern. Sehen Sie z. B. das Zeitalter *Leibnitzens*, *Luthers* und aller Bahnbrecher; wie war man nicht bereit, ihre Ideen zu empfangen, und wie wirkten sie?



---

Oft aber blickt eine zufrüh reife Frucht  
in der Geisterwelt auf — die lebt —  
abblüht, ohne bemerkt zu werden,  
und deren Keim erst nach Jahrhun-  
derten reifet. Kein Saamenkorn geht  
verlohren, alles wird durch das rast-  
lose Rad der Zeit bewegt; alles  
blüht, wächst, verwelkt und verjüngt  
sich wieder im ewigen Kreislauf der  
Dinge; das Vergangene bereitet den  
Augenblick, die Gegenwart reifet  
die Zukunft, alles strebt nach *einem*  
*Zweck*, und diesen Zweck leitet  
**G O T T.**

---



















Dalberg, Johann Friedrich Hugo <<von>>,

Vom Erfinden und Bilden

Frankfurt am Mayn 1791

Ph.sp. 183 t

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10042984-6

VD18 10209948